

ständig gegraben; beklemmend das zu erahnende Ausmaß noch im Boden ruhender Gräber vor allem nach Norden und Osten zu (S. 1232; Plan S. 1234 f.). Entsprechend mutig hat Koch mit dem vorhandenen Ausschnitt das Wagnis einer über den Katalogbeitrag Wiczoreks zur Frankenausstellung 1996 hinausgehenden Auswertung auf sich genommen (S. 1233–1277). Koch geht zunächst von einem Belegungsbeginn in ihrer SD-Phase 4, ca. 510–530 n. Chr. aus, beruhend auf einer fränkischen Bevölkerung, deren Bestattungen sich im Süden des Gräberfeldausschnittes konzentrieren (Plan S. 1236 f.). Bestimmt wird sich schon hier manche Diskussion nicht nur an vorgetragene antiquarische Einschätzungen an sich entzünden. Sinngemäß stehen für Koch, zugespitzt formuliert, die ältesten wahrnehmbaren Bestattungen an sich noch keineswegs für den Belegungsbeginn; entscheidend ist für Koch vielmehr die Bündelung antiquarisch-chronologischer Ansprachen, sozialer Wertigkeiten hinsichtlich der Grabausstattungen und chorologischer Befunde innerhalb des Gräberfeldes über bloße Zeitstufen hinausgehend zu ganzheitlichen „Generationen“. Für die SD-Phasen 5 und 6 (ca. 530–555 und 555–580 n. Chr., zweite und dritte Generation) stellt Koch anhand mehrerer Kriterien (u. a. Keramik, Waffenausstattung) zwei unterschiedliche, parallel nebeneinander existierende Kulturmodelle heraus: zum einen die das altangestammte Bestattungsareal ganz im Süden erweiternde fränkische Gruppe (Südgruppe), zum anderen eine sich von dort zeitlich parallel nach Norden ausdehnende Gruppe vor allem langobardischer Prägung eines nachträglichen Zuzuges in die schon bestehende Siedlung (Zusammenfassung S. 1264–1268). Mit SD-Phase 7 (ca. 580–600 n. Chr.) vereinheitlicht sich das Gesamtprofil des Gräberfeldes schon weitgehend.

Nach „Romanen und Franken“ (S. 1277; vgl. o. Mörstadt) werden S. 1278–1293 die noch greifbaren, bereits 1886 geborgenen Beigaben eines weiteren, westlich abseits von Westhofen gelegenen Gräberfeldes (hier Westhofen II) vorgestellt, S. 1294–1297 schließlich noch Funde, deren Zuordnung (Westhofen I oder II) nicht mehr feststeht.

Den Abschluss bilden die S. 1298–1333 mit dem Band I–III gemeinsamen Literaturverzeichnis und 1134 f. mit dem Abbildungsnachweis für Band III zuzüglich der paginierten Leerseite 1336.

Auch die Vorlage der merowingerzeitlichen Funde des Wormser Museums besticht durch ihre gediegene buchtechnische Qualität und in vielerlei Hinsicht bequeme, zweckmäßig schlüssige Handhabung für den Leser. Der eine Hauptaspekt des Unternehmens, die grundlegende Quellenedition für darauf aufbauende wissenschaftliche Arbeit darf als bestens erfüllt angesehen werden. Auswertende und bündelnde Kommentierungen in allgemeinverständlicher Sprache erleichtern auch außerarchäologischen Interessenten aus den Bereichen Landesgeschichte und Ortsgeschichte den Zugriff auf dieses Material. Respekt vor der Koordinationsleistung der Herausgeber.

D-55116 Mainz
Große Langgasse 29
E-Mail: ronald.knoechlein@archaeologie-mainz.de

Ronald Knöchlein
Generaldirektion Kulturelles Erbe
Direktion Archäologie
Amt Mainz

HISTORISCHEN MUSEUM DER PFALZ SPEYER (Hrsg.), Hunnen zwischen Asien und Europa. Aktuelle Forschungen zur Archäologie und Kultur der Hunnen. Beiträge der internationalen Fachtagung im Historischen Museum der Pfalz Speyer. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas Band 50. Beier & Beran Archäologische Fachliteratur, Langenweißbach 2008. € 36,-. ISBN 978-3-3937517-91-9. 194 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Im Rahmen der Ausstellung „Attila und die Hunnen“ richtete das Historische Museum der Pfalz vom 23.–24. 11. 2007 die Tagung „Hunnen zwischen Asien und Europa“ aus. Rund 60 Teilnehmer

aus Europa und Asien trafen sich in Speyer, um ihre Forschungen zur Archäologie der Reiternomaden in den letzten vor- und ersten nachchristlichen Jahrhunderten zwischen dem heutigen China und den Katalaunischen Feldern zu diskutieren. 14 Vorträge liegen nunmehr in gedruckter Form vor. Deutlich wird die Breite der Forschungsfelder, die sich aus der erheblichen zeitlichen und räumlichen Bandbreite des Themas und den damit verbundenen Quellengattungen ergeben, die A. Koch einleitend zu drei zentralen Themenkomplexen gruppiert: 1. das Verhältnis zwischen europäischen, iranischen und asiatischen Hunnen, 2. deren Verhältnis zu benachbarten Kulturgruppen und 3. die Frage nach Identitäten, deren Konstruktion und Bedeutung bzw. Zusammenhang mit ethnogenetischen Prozessen.

Den Anfang macht als Einleitung in das Thema der Beitrag „Frühgeschichtliche reiternomadische Völker in Mittelasien aus historischer Sicht“ (S. 9–16) von Anke. Hier entwickelt Anke in knapper Form eine kulturhistorische Skizze vor allem des mittelasiatischen Raums zwischen dem 3. vor- und dem 5. nachchristlichen Jahrhundert und stellt zusammenfassend in Bezug auf die Herkunft der im 4. Jahrhundert als „Hunnen“ bezeichneten Reiternomaden fest: „Diejenigen nomadischen Stämme, die in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in die Gebiete nördlich des Kaspischen und später des Schwarzen Meeres einwanderten, scheinen damit zu einem nicht unerheblichen Teil in ihrem Ursprung auf Stammesangehörige aus dem Siebenstromgebiet in Mittelasien zurückzugehen [...], wo in zeitgenössischen Quellen Sien-pi bezeugt sind. Zumindest liegen die traditionellen Wurzeln, sowohl kulturell als auch ethnisch, der nach Osteuropa einwandernden nomadischen Stammesteile in jenen mittelasiatischen Regionen (S. 13)“. Archäologisch ist dieser Prozess nach wie vor nur schwer nachzuvollziehen (s. Beitrag von P. Tomka [S. 91–100]). Die Einschätzung mit der weiteren Verlagerung dieser Gruppierungen nach Westen wäre ein vergleichbarer Prozess zu fassen, wie er für einzelne germanische Völker aus Phasen von Siedlungsverlagerungen und Migrationsschüben angenommen wird (z. B. Goten), kann jedoch die dynamischen Entwicklungen im Steppenraum kaum erklären.

Der Beitrag „Tongwangcheng, the city of Southern Huns“ (S. 17–24) von B. Obrusánszky lenkt den Blick auf ein Phänomen, das in der westlichen Vorstellungswelt kaum in das Bild von Reiternomaden zu passen scheint, jedoch nicht zuletzt bei sich stabilisierenden reiternomadischen Reichsbildungen immer wieder zu beobachten ist: die Gründung von Städten. Zunehmend erweist sich das Bild zweier sich diametral entgegen stehender kultureller Konzepte – hier die Welt der Sesshaften, dort ausschließlich nomadisierend lebende Reitervölker – als viel zu kurz gegriffen, um die fließenden Übergänge und gegenseitigen Beeinflussungen zu erklären, die sich aus einem intensiven kulturellen und politischen, sich vielfach wandelnden Beziehungsgeflecht ergaben. Die im Bereich des Ordos-Plateaus gelegene Stadt Tonwangcheng (Autonomes Gebiet der Inneren Mongolei) bildet eine dieser den südlichen Xiongnu zugewiesenen Städte. Gerade in den südlichen Regionen des Herrschaftsraumes der Xiongnu ist davon auszugehen, dass vielfach mit der Übernahme chinesisch geprägter Stadtgründungen durch die Xiongnu zu rechnen ist. Obrusánszky's Ausführungen zu den „Weißen Städten“ und zu den Bauopfern führen weit in das Arbeitsfeld der Ethnologie hinein. In beiden Fällen handelt es sich um Motive, die in ihrer Universalität keinesfalls nur die nomadisch lebenden Völker Eurasiens umfassen. Die Feststellung „The spread of this motif through the Eurasian Steppe and into Eastern Europe is indicative of the cultural heritage of the Huns, the descendants of which preserved this element of ancient sacrifice in their own folklore“ (S. 21) überstrapaziert die Belege sicher bei weitem.

Hochinteressante Einblicke in den heute afghanischen, pakistanischen und nordindischen Raum während des 4.–6. Jahrhunderts bietet der Beitrag von K. Vondrovec „Numismatic Evidence of the Alchon Huns reconsidered“ (S. 25–56). Noch immer bilden die Münzen neben den Schriftquellen für diesen Raum die wichtigste Quelle zur Rekonstruktion der politischen und kulturellen Verhält-

nisse nach dem Erscheinen hunnischer Völker im späten 4. Jahrhundert. Umso bemerkenswerter ist die von G. Melzer publizierte, kupferne Inschriftentafeln aus der Schøyen Collection (G. MELZER / L. SANDER, A Copper Scroll Inscription from the Time of the Alchon Huns. In: Jens Braarvig u. a., Manuscripts in the Schøyen Collection. Buddhist Manuscripts 3 [Oslo 2006] 251–314). Die Inschriftenplatte maß ursprünglich 58 cm × 26 cm und trug einen 54-zeiligen Text in Brahmi. Es handelt sich bei dem Text um eine Weihinschrift für eine buddhistische stupa. Der Name des Stifters ist nicht erhalten, jedoch sein Titel (Talagānika-Devaputra śāhi), der aus einer Ortsbezeichnung besteht, die mit dem heutigen Ort Taloquan (Afghanistan), 60 km östlich von Kundus, zu identifizieren ist. Melzer konnte schlüssig darlegen, dass die Inschrift in die Jahre 492 / 493 zu datieren ist. Sie nennt weiterhin die Namen von vier Herrschern der Alchon, die von verschiedenen Münzprägungen bekannt sind: Khingila, Toramana, Mehama und Javkha. War man bisher mehrheitlich von einem zeitlichen Aufeinanderfolgen dieser Herrscher ausgegangen, so ist nun davon auszugehen, dass die Herrscher zumindest zeitweilig gleichzeitig regierten. Die besondere Bedeutung, die der Inschrift zukommt, wird nochmals deutlich, wenn Vondrovec mit dem Hinweis, das diese momentan mehr Fragen aufwirft als Antworten gibt, zum Ende seines Beitrags hin schreibt: „nevertheless, this is necessary price to pay for demolishing an outdated concept that could have blocked the path of future research“ (S. 31). Zum „Niederreißen“ bestehender chronologischer Vorstellungen trugen nichts zuletzt die Überlegungen E. La Vaissières von einer einzigen Einwanderungswelle der iranischen Hunnen am Ende des 4. Jahrhunderts bei, die das bisherige Bild mehrfacher Vorstöße hunnischer Völker grundsätzlich in Frage stellt; Überlegungen, die jedoch ausschließlich auf historische Quellen und numismatische Belege gegründet sind und deutlich machen, wie dringend erforderlich archäologische Untersuchungen im nordiranischen und afghanischen Raum sind.

In seinem Beitrag „Ein reiternomadisch-hunnischer Fundkomplex in Nordwestchina“ (S. 57–71) befasst sich A. Koch mit dem bemerkenswerten Grabfund aus Boma. Der tumultuarisch geborgene Grabkomplex besticht vor allem durch seine granatverzierten und aus Gold hergestellten Arbeiten. Eine Einordnung in einen reiternomadischen Kontext ist aufgrund der Pferdeknochen, der Bewaffnung (Langschwert und Bogen), und des Kettenpanzers zu vermuten. Eine Ansprache als „hunnisch“ erscheint dem Verf. nicht stichhaltig begründbar, insbesondere nicht unter der Annahme einer Rückwanderung europäisch-hunnischer Gruppierungen aus dem Raum des zerschlagenen Attila-Reiches (S. 67). Nach Ansicht von Koch ist für den Komplex von Boma „ein Zeitansatz im 5. Jahrhundert als sehr wahrscheinlich anzunehmen“ (S. 64), wobei nicht zuletzt historische Aspekte eine Rolle bei der Einordnung spielen dürften. Anhand des Fundmaterials lässt sich nach Ansicht des Verf. eine entsprechende zeitliche Eingrenzung, ähnlich wie im Fall des Komplexes vom Borovoe-See (H. SHAKADANOVA [Hrsg.], *Treasure of Khan Kubrat. Culture of Bulgars, Khazars, Slavs*. Ausstellungskat. Sofia [Sofia 1989] 17–19), nur schwer mit Sicherheit bestimmen. So sprechen z. B. Elemente wie der Pantherhenkel, der u. a. eine enge Parallele im Pantherhenkel aus dem Verwahrfund von Hoxne besitzt (R. BLAND / C. JOHNS, *The Hoxne Treasure. An Illustrated Introduction* [London 1994]) eher für eine frühe Datierung, während das krug- bzw. vasenförmige Gefäß (als Becher bezeichnet) und die Henkeltasse (hier als Becher bezeichnet. Siehe: B. MARSCHAK, *Silberschätze des Orients. Metallkunst des 3.–13. Jahrhunderts und ihre Kontinuität* [Leipzig 1986] 431) eher an eine spätere Datierung denken lassen. Zweifellos ist der Grabkomplex ein einzigartiges Zeugnis für die offenen Räume zwischen Europa und Asien, die mit dem Begriff der Seidenstraße umschrieben werden. Die Herkunft der einzelnen Objekte aus bzw. deren Entstehung unter Einfluss des oströmischen und/oder sassanidischen Kulturraums darf als ausgesprochen wahrscheinlich angesehen werden.

G. Csiky stellt in seinem Beitrag „Grabarchitektur und Bestattungssitten der asiatischen Hunnen“ (S. 73–82) gerafft die Gräber T 1 und T 20 von Gol Mod 1 vor (Siehe jetzt: U. BROSEDER, *Xiongu Terrace Tombs and their Interpretation as Elite Burials*. In: J. Bemmann u. a. [Hrsg.], *Current Ar-*

chaeological Research in Mongolia. Papers from the First International Conference on „Archaeological Research in Mongolia“ held in Ulaanbaatar, August 19th–23rd, 2007. Bonn Contribution Asian Arch. 4 [Bonn 2009] 247–280). Die Monumentalität der Grabanlagen wie auch die Ausstattung der Gräber lässt keinen Zweifel daran, dass hier die Führungsschicht der Xiongnu bestattet wurde. Die erhebliche politische und kulturelle Bedeutung Chinas dürfte sowohl das Phänomen der Grabanlagen selbst als auch deren Ausstattung mit zahlreichen repräsentativen und Status betonenden chinesischen Objekten erklären.

K. Tabaldiev „Innovation in der Kultur der Nomaden des Tienšan in der Völkerwanderungszeit“ (S. 83–90) gibt einen punktuellen Einblick in einem Raum, dessen archäologische Hinterlassenschaften für die Völkerwanderungszeit bisher noch weitgehend unerschlossen sind. Wie disparat die derzeitige Forschungslage ist, wird bereits bei der Gliederung des archäologischen Fundstoffes deutlich, die sich an historischen Ereignissen orientiert; eine eigenständige, gesicherte relativchronologische Aufarbeitung des Fundstoffes steht noch aus. Anders als in Europa wird hier die Zeit der Völkerwanderung als eine sehr viel weiter gefasste und weniger deutlich umrissene Epoche umschrieben, die nach Tabaldiev bereits im 3. vorchristlichen Jahrhundert beginnt. Sie ist gekennzeichnet durch Veränderungen im Grabbau und im Bestattungsritual (quadratische Gräben um die Kurgane, Anlage von Podbois und Katakomben, Aufstellung von Ecksteinen, Brandopfer, Mitgabe spezifischer Tierpartien etc.).

P. Tomka befasst sich in seinem Beitrag „Zwischen Hsiung-nu und Hunnen aus archäologischer Sicht“ (S. 91–100) mit der noch unzureichend geklärten Frage eines Zusammenhangs zwischen den asiatischen und den europäischen Hunnen. Tomka wählt als Lösungsweg zur Rekonstruktion, anders als dies in der westlichen Forschung durchgängig üblich ist, den Versuch, die charakteristischen Elemente der Xiongnu und deren Verbreitung nach Westen nachzuzeichnen, was jedoch, wie Tomka selbstkritisch feststellt, derzeit aufgrund der schwierigen Quellenlage nur bedingt gelingt. Vor allem aber die knappen Ausführungen machen den zweifellos methodisch interessanten Ansatz schwer nachvollziehbar und lassen zahlreiche gerade in den Bestattungsbräuchen fassbare Brüche, deren hohe Wertigkeit als ein möglicher Nachweis von Kontinuitäten nach wie vor Bestand hat, in den verschiedenen Regionen, ungeklärt.

M. Mode richtet in seinem Beitrag „Hunnen, Sogder und das Erbe Alexander des Großen in Mittelasien“ den Blick auf den mittelasiatischen Raum der antiken Sogdiana, der nach einer chinesischen Schriftquelle in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts von den Xiongnu erobert wurde. Den Xiongnu ordnet Mode nun auch die in Orlat, einem ca. 50 km nordnordwestlich von Smarkand gelegenen Fundplatz, gefundenen, mit umfangreichen Ritzverzierungen versehenen Knochenplatten, zu. Aufgrund von weiteren Beifunden sind die Platten nach Mode „zwischen dem 2. Jahrhundert v. Chr. und dem 3. Jahrhundert n. Chr.“ (S. 103) zu datieren, wobei er eine noch jüngere zeitliche Einordnung für möglich hält. Die stark gerafften ikonographischen Ausführungen sind, da weder die Originale der Knochenplatten abgebildet noch die Umzeichnungen in einer Größe wiedergegeben sind, die Details erkennen ließen, nur bedingt nachzuvollziehen. Dennoch überzeugen die grundsätzlichen Beobachtungen zum Bildaufbau, der ein monumentales Vorbild als Vorlage vermuten lässt. Offen bleibt freilich, ob die Darstellungen tatsächlich mit den Xiongnu oder Hun zu verbinden sind.

Der Beitrag von B. Ciupercă und D. Lichiardopol „The presence of the Alans in the Lower Danube region during the age of the Huns“ (S. 101–108) führt aus dem mittelasiatischen Raum an die untere Donau. Neben dem viel zu kleinen Gräberfeldplan des Gräberfeldes von Târșoru Vechi, dessen verwendete Farben unerklärt bleiben (bei den roten Punkten handelt es sich um die Urnengräber), sind Zeichnungen und Fotografien sowohl der Metall- als auch der keramischen Funde auf unterschiedlichen Seiten platziert (S. 111 u. 114; S. 112 u. 115) und mit jeweils variierenden Maßstä-

ben versehen. Diese editorischen Mängel schmälern jedoch nicht die Bedeutung des vorgestellten Materials, so zählt das Grab 444 von Târgșoru Vechi zu einer überschaubaren Gruppe von Waffengräbern, die sich vom Schwarzmeerraum bis nach Westeuropa findet und ursächlich mit der Westausdehnung der Hunnen zusammenzuhängen scheinen. Indiz hierfür ist insbesondere der auch in Târgșoru Vechi vorhandene Sax und die Schwertperle.

B. Ciupercă und A. Măgureanu thematisieren in ihrem Beitrag „Huns and other peoples – archaeological evidence in present-day Romania“ (S. 119–130) vieldiskutierte Frage nach dem Ende der Černjachov-Sîntana-de-Mureș-Kultur. Die Autoren zeigen überzeugend auf, dass insbesondere die Siedlungen hier eine entscheidende Rolle spielen und betonen darüber hinaus die Bedeutung der Keramik als Anzeiger für eine Bevölkerungskontinuität der Sîntana-de-Mureș-Kultur in die völkerwanderungszeitliche Stufe D 1 und damit in die Zeit der hunnischen Herrschaft im Karpatenraum.

Der Aufsatz „Die Hunnen im Nordosten Munteniens“ (S. 131–141) von D. Ciobanu und E.-M. Constantinescu stellt die Frage nach der Kontinuität der provinziäl-römischen Bevölkerung im Raum der 275 unter Aurelian aufgegebenen Provinz *Dacia*, dem terwingischen Siedlungsraum und den Nachweisen für die Lokalisierung eines hunnischen Machtzentrums im östlichen Muntenien. Zu Recht konstatieren die Autoren die Tatsache, dass nicht von einer umfassenden gotischen Besiedlung im Raum nördlich der Donau bis in die Zeit Kaiser Valens auszugehen ist (so bereits: GH. DIACONU, Archäologische Angabe über die Taifalen. *Dacia N. F.* 7, 1963, 301–315). In diesen Kontext fällt auch die Frage nach der Lokalisierung des „*Caucalandensis locus*“. Weder archäologisch noch über die Schriftquellen gelingt eine Lokalisierung bisher verlässlich. Als deutliche Hinweise auf die hunnische Anwesenheit im muntenischen Raum sind zweifellos die Bruchstücke von Bronzekesseln und das Diadem von Gherăseni, Jud. Buzău, zu werten, denen weitere Funde anzufügen sind, die in den Kontext des hunnischen Reiches zu stellen sind. Wünschenswert wäre eine Fundliste zu den in Abbildung 3 aufgeführten hunnenzeitlichen Funden, die sich über den Text nur z. T. erschließen lassen. Mit erheblicher Skepsis darf man der Vorstellung einer kontinuierlichen Herausbildung des rumänischen Volkes gegenüber stehen, wie sie stichpunktartig – gleichsam als stufenweise Entwicklung – dargestellt wird. Deutliche Brüche sowohl in der Bevölkerung als auch in den Glaubensvorstellungen werden unter Betonung der Kultur tragenden und erhaltenden „unteren Bevölkerungsschichten“ (S. 131) ausgeblendet. Die Betonung einer Bevölkerungskontinuität nach dem Zusammenbruch des hunnischen Reiches – „die Romanität sowie die Christianisierung der lokalen Bevölkerung konsolidierte sich“ (S. 137) – bildet auch für die Zeit nach der Mitte des 5. Jahrhunderts nur sehr bedingt die historischen Prozesse ab, die durch eine slawische Aufsiedlung, die Entstehung des Bulgarischen Reiches und der oströmischen Ambitionen im Schwarzmeerraum geprägt sind. Ein westlicher, lateinischer Einfluss im Bereich des heutigen Rumäniens ist in dieser Zeit nicht mehr gegeben.

Gleichfalls mit der Frage nach den Auswirkungen des Vorstoßes der Hunnen in Richtung Westen auf die Situation in den Grenzprovinzen des Römischen Reiches befasst sich der Beitrag von O. Heinrich-Tamáška und P. Prohászka „Pannonien zwischen Spätantike und Attilazeit am Beispiel von Tokod und Keszthely-Fenekpuszta“ (S. 143–156). Deutlich wird, wie die römische Regierung durch den Aufbau eines gestaffelten Verteidigungssystems auf die wachsende Bedrohung in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts reagierte: In der Ungarischen Tiefebene sind dies die so genannten Sarmatenwälle als weit vorgeschobene Verteidigungslinie, der Donaulimes mit vorgeschobenen Brückenköpfen und die so genannten Innenbefestigungen und befestigten Städte. Zu Recht wird auf die noch immer stark durch historische Ereignisse geprägte chronologische Einteilung des archäologischen Fundstoffes in den pannonischen Provinzen hingewiesen und zugleich die Notwendigkeit betont „das Fundmaterial des ausgehenden 4. und des 5. Jahrhunderts in Pannonien typologisch stärker zu differenzieren und damit zu einer feineren Chronologie zu gelangen“ (S. 151). Erst hierdurch werden sich Fragen, wie jene nach den verschiedenen Ausbauphasen und dem Ende des

pannonischen Limes, aber auch der Bewertung des tatsächlich oder vermeintlich mit Fremden in der Provinz *Pannonia* zu verbindenden Fundstoffes präziser beantworten lassen. Fragestellungen, wie jene nach einer möglichen territorialen Abtretung von Teilen der *Pannoniae* durch Aëtius und deren Rückwirkung auf die Archäologie werden dadurch an Bedeutung verlieren, da – um mit T. Stickler zu sprechen – es „zweifellos denkbar [ist], dass auch hunnische Streifscharen die faktische Herrenlosigkeit der *Pannoniae* ausnutzten, um dort ihre Pferde zu tummeln“ (T. Stickler, Aëtius. Gestaltungsspielräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich [München 2002] 106–107).

Peter Stadler u. a. stellen in ihrem Beitrag „Kann man die Zuordnung zu den verschiedenen (ethnischen) Gruppen der Völkerwanderungszeit mittels naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden verbessern?“ (S. 157–183) eine weitere Facette aus einer Auswertung der Datenbank „Montelius“ vor. Eine eingehende Beschäftigung mit den vorgestellten Ergebnissen kann hier aus Platzgründen nicht erfolgen. Zu Recht stellt Stadler selbst fest, dass dies „ein erster Versuch [ist], die ¹⁴C-Daten mit dem archäologischen Vorwissen in Einklang zu bringen“ (S. 167). Denn neben methodischen Problemen, wie das strikte chronologische Aneinanderreihen von Besiedlungsphasen bzw. Kulturgruppen durch das Verfahren des Sequencing, das ein sich Überschneiden nicht zulässt, ist die Zahl von 61 kalibrierten ¹⁴C-Daten für den Zeitraum zwischen der Mitte des 4. und dem Beginn des 7. Jahrhunderts noch nicht breit genug für fundierte Aussagen.

Der Band endet mit dem Beitrag von Andreas Fischer „Attila, die Franken und die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern“ (S. 185–194). Fischer sieht in der Darstellung der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern durch die antike Historiographie zum einen Tendenzen zu einer Überhöhung der Taten der Westgoten und des Aëtius bei gleichzeitiger Stilisierung des Heidentums der Hunnen, zum anderen gerade in letzterem eine heilsgeschichtliche Dimension, da letztlich nach der antiken Schilderung allein die Bischöfe der Bedrohung durch die Hunnen noch standhalten konnten. Diese Ausgangssituation bildet die Grundlage für die vielfach pathetische Bewertung der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern im 19. Jahrhundert. Der zweite Aspekt des Beitrags von Fischer thematisiert den Anlass für den Zug Attilas nach Westen, den er in der Positionierung der Römer und Attilas in einem fränkischen Erbfolgestreit sieht. Doch muss es Attila auch politisch um mehr gegangen sein, als um die Parteinahme in einem sowohl für Attila als auch für das Römische Reich marginalen Konflikt. Anders als Fischer betrachtet der Verf. die Schlacht selbst nicht „als End- und Wendepunkt der traditionellen Überlegenheit auf militärischem Gebiet, der die Auflösung des Weströmischen Reiches einläutete“ (S. 185). Das Ende des weströmischen Kaisertums war 451 nicht erkennbar.

Durch ein sorgfältigeres Layout hätte der Band deutlich gewinnen können. Dies betrifft grundsätzlich den Satz als auch das Format und die Anordnung der Abbildungen und Karten. Insbesondere das Fehlen von Maßstäben und Orientierungspunkten erschwert in einigen Fällen die Vorstellung von den Dimensionen des besprochenen Raumes (z. B. S. 93; S. 96; S. 101; S. 133). Mancherorts sind, wie beim Beitrag von P. Stadler u. a. (S. 176) die Farbwerte der Abbildung wesentlich verfälscht, wie auch manche Abbildung deutlich zu klein geraten ist oder sich deren Funktion durch fehlende oder irreführende Erläuterungen nicht erschließen lässt (z. B. S. 83 Abb. 1 [Anzahl der Kurgane]; S. 84 Abb. 2 [Ausschnitt von Abb. 1?]). Die Anordnung von Text, Anmerkungen, Literatur und Abbildungsnachweisen sowie Zusammenfassung ist vielfach sehr unglücklich gelöst. Leider fehlt gleichfalls ein zusammenfassendes Abkürzungsverzeichnis. Darüber hinaus sind Fehler, wie beim Beitrag B. Obrusánszky bei der Umsetzung von Sonderzeichen (ő statt ö), festzustellen.

Wie Alexander Koch eingangs zutreffend anmerkt, kann der vorliegende Band insbesondere schlaglichtartige Einblicke in die aktuelle Forschung zur reiternomadischen Welt geben und einen „Anreiz zu weiterer Beschäftigung mit der gestellten Thematik“ (S. 8) schaffen. Somit liegt der Ver-

dienst der vorliegenden Publikation vor allem darin, diesen für die Kulturgeschichte Europas bedeutenden Raum wieder stärker in den Blick einer interdisziplinären Forschung und der Öffentlichkeit gerückt zu haben.

D-53115 Bonn
 Bachstr. 5-9
 E-Mail: Michael.Schmauder@lvr.de

Michael Schmauder
 LVR-LandesMuseum Bonn
 Rheinisches Landesmuseum für Archäologie,
 Kunst- und Kulturgeschichte

JACQUES GUILLAUME / ÉDITH PEYTREMANN (Hrsg.), *L'Austrasie. Sociétés, économies, territoires, christianisation*. Actes des XXVI^e Journées internationales d'archéologie mérovingienne, Nancy 22-25 Septembre 2005. Mémoires publiés par l'Association française d'Archéologie mérovingienne volume 19. Presses Universitaires de Nancy, Nancy 2008. € 45,-. ISBN 978-86480-955-5. 441 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Die in wechselnden Regionen Frankreichs stattfindenden Jahrestagungen der Association française d'Archéologie mérovingienne (AFAM) stehen jeweils unter einem Hauptthema, informieren aber auch über aktuelle Entdeckungen im Umkreis der Kongressorte. 2005 fanden in Nancy die 26. Journées Internationales d'Archéologie Mérovingienne statt. Das geographisch definierte Thema „Austrasien“ erlaubte eine direkte Integration der regionalen Fundnotizen, die sonst oft in einem extra Teil behandelt werden. Bis auf zwei forschungsgeschichtliche Arbeiten sind die 40 publizierten Beiträge unter vier großen Aspekten zusammengefasst; diesem Aufbau wird hier gefolgt.

Einleitend widmet sich J. Guillaume dem Lothringer Édouard Salin (1889-1970), der durch zahlreiche Grabungen und seine vierbändige „Civilisation mérovingienne“ (1950-1959) die französische Frühmittelalterforschung lange geprägt hat.

Die „Westforschung“ arbeitet J.-P. Legendre auf. Er geht auf die Wurzeln des völkischen Gedankens seit dem Ende des 18. Jahrhunderts und die Entwicklung der „Westforschung“ bis zur Besetzung Lothringens ein. Im Zweiten Weltkrieg bekamen die Forschungen einen neuen Antrieb: Ziel wurde es, die Annektierungen zu legitimieren. Legendre verdeutlicht diese Ausrichtung der Archäologie und die Nutzung zu Propandazwecken am Gräberfeld von Ennery. Abschließend diskutiert er kritisch die Entwicklung der Forschungen zu Lothringen seit 1945.

Der erste große Abschnitt „Habitat et environnement“ beinhaltet sechs unter dem Schlagwort „habitat“ und vier unter den Begriffen „Occupation du sol et paléoenvironnement“ zusammengestellte Texte.

M. Frauciel legt den Siedlungsplatz „Tautecourt“ bei Prény (Dép. Meurthe-et-Moselle) vor. Während des 5. bis 9./10. Jahrhunderts hat sich die Anordnung der Gebäude mehrfach geändert. Die Verwendung von Stein für die Fundamente sowie die Größe eines vermutlich zweistöckigen Gebäudes könnten nach Frauciel für eine besondere Stellung der Ansiedlung sprechen. Die Belegung endet, wie auf dem Nachbargewann „Frichamp“, im 10. Jahrhundert. Eine Nachfolgebesiedlung wird unter der heutigen „ferme“ vermutet, die ab dem 12. Jahrhundert als „curtis de Tautecourt“ in den Schriftquellen erscheint.

Die 2002 ergrabene Siedlung bei Sillégny (Dép. Moselle) hat für das Frühmittelalter vor allem Material des 8. bis 10. Jahrhunderts geliefert. É. Peytremann interpretiert die wichtigsten Strukturen, darunter auch einen Ofen, der vielleicht zum Getreidetrocknen diente und Speicherbauten. Die Keramik ist Gegenstand einer eigenen Betrachtung (s. u.)